

# „Der Konsumraum ist Überlebenshilfe“

Beim Verein für Gefährdetenhilfe können Suchtkranke Drogen nehmen. Ein Bonner erklärt, warum er das Angebot nutzt

VON DENNIS SCHERER

**BONN.** Ralf will nicht an schlechtem Material krepieren. „Auf der Straße kannst du vor die Hunde gehen, ohne dass sich jemand kümmert“, sagt er. Deswegen kommt er meistens in den Druckraum des Vereins für Gefährdetenhilfe (VfG) an der Quantiusstraße, wenn er sich Heroin spritzt. Ralf ist 48 Jahre alt, der Bart ist schon ein bisschen grau, die schwarze Kappe hat er ins Gesicht gezogen.

Gerade hat er sich „frisch gemacht“, so nennt er das, wenn er oben im Konsumraum war. Jetzt sitzt er im Büro der Sozialarbeiterin im Erdgeschoss. „Gerade geht es mir gut“, sagt er. Seit 22 Jahren nimmt er Heroin. Vier bis fünf Spritzen brauche er am Tag, die Dosis koste zehn Euro, sagt er. Viel Geld für Ralf, der auf der Straße lebt.

Gleich will er los, den Vormittag nutzen, um seine nächste Portion zu verdienen. „Ich schnorre“, sagt Ralf, der eigentlich anders heißt. „Der Konsum bestimmt meinen Tagesablauf.“ Manchmal dauert es nur zehn Minuten, bis er das Geld für den nächsten Schuss zusammenhat, manchmal eine Stunde. Wenn das Verlangen zu groß wird, fängt er an, Leute um Geld anzuhauen.

Zum VfG kommt er, weil er hier einen geschützten Raum findet, um zu konsumieren, und es im Notfall jemanden gibt, der helfen kann. „Hier belästige ich außerdem keine Kinder, keine anderen Leute, die Polizei greift mich nicht auf, es ist sauber, und die Leute hier sind in Ordnung“, sagt Ralf.

Anfangs hielt er nichts von dem Angebot. „Ich dachte, mein Konsum ist meine Sache“, sagt er. Es gebe auch Leute, die wollen lieber ihre Ruhe haben, wenn sie konsumieren. Heute kommt er meistens in den Druckraum, nimmt selten dort Drogen, wo er mit einem Kumpel übernachtet.

Das halten auch viele andere so: 16.000 Konsumvorgänge zählt der VfG für 2021. Überwiegend sind es Männer zwischen 36 und 45 Jahren, die meistens Heroin oder Kokain nehmen. Viele kommen wie Ralf aber nicht nur, um Drogen zu konsumieren, sondern auch wegen der anderen Hilfsangebote des Vereins. Die Besucher bekommen hier etwas zu essen, neue Kleidung



Sozialarbeiterin Katharina Grümmer betreut die Menschen, die in den Konsumraum kommen.

FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

oder können sich von einem Arzt untersuchen lassen.

Der Konsumraum öffnet jeden Tag um 11 Uhr und schließt um 18 Uhr, auch am Wochenende, dann ist allerdings eine Stunde eher Schluss. Das hat mit Vorgaben zu tun und mit finanziellen Möglichkeiten. An diesem Freitag ist es kurz vor 10 Uhr. Sozialarbeiterin Katharina Grümmer und VfG-Geschäftsführerin Nelly Grunwald zeigen die Einrichtung.

Unten beim Eingang gibt es einen Empfang, an dem sich die Konsumenten anmelden. Hier müssen sie den Mitarbeitern sagen, was und wie viel sie konsumieren und ihren Stoff vorzeigen. Allerdings darf hier laut Vorgaben der Stadt nur rein, wer in Bonn lebt oder als obdachlos gemeldet ist. Alle anderen müssen auf der Straße konsumieren.

Über eine Treppe geht es in den ersten Stock, wo sich der Konsumraum befindet. Boden und Wände sind gefliest, fünf grüne Plastikstühle stehen auf der rechten Seite. Vor je-

dem sind an der Wand eine kleine Ablage und ein Spiegel montiert. So kann das medizinische Personal, das hier oben arbeitet, in die Gesichter der Konsumenten schauen und sehen, wie es ihnen geht. Auf der linken Seite des Raums sind noch mal drei solcher Plätze, abgetrennt durch eine Glaswand. Sie sind für alle, die ihren Stoff rauchen.

Für den Fall einer Überdosis liegt unter der Theke in der Mitte des Raums ein Koffer mit dem Medikament Naloxon, das die Wirkung von Heroin aufheben kann, und ein Beatmungsbeutel. Genau darum geht es bei dem Angebot: im Notfall zu helfen. Aber auch darum, die Konsumenten in andere Hilfsangebote zu vermitteln und ihnen vielleicht so-

gar einen Ausstieg zu ermöglichen. „Früher war ein 30 Jahre alter Drogenabhängiger ein Urgestein“, sagt Grunwald. Heute sehe das durch Angebote wie dieses schon ganz anders aus. „Bei manchen Leuten geht es darum, dass sie den nächsten Tag erleben“, sagt Grunwald. Nicht jeder schafft es. Im vergangenen Jahr gab es in Bonn 22 Drogentote. Vermutlich sogar noch mehr, vermutet Christa Skomorowsky von der Aids Initiative Bonn. Denn in der Statistik würden nur die aufgeführt, die eindeutig an einer Überdosis gestorben sind. „Der Konsumraum ist eine Überlebenshilfe“, sagt sie. „Es ist superwichtig, dass es ihn gibt.“

Neun Menschen haben die Mitarbeiterinnen des Konsumraums

im vergangenen Jahr gerettet. „Für viele geht es um Selbstmedikation“, sagt Grümmer. „In ihrem Leben sind Dinge passiert, für die sie eine Lösung mit der Droge suchen.“ Und Grunwald zählt auf: „Körperliche oder sexuelle Gewalt, Todesfälle, kein liebevolles Umfeld.“

Viele der Menschen, die zum VfG kommen, kennen Grümmer und Grunwald seit Jahren. Es sei nicht immer leicht zu wissen, dass sie auch auf der Straße konsumieren. „Aber es gibt eben Bedarf außerhalb unserer Öffnungszeiten“, sagt Grümmer. Draußen sei nicht nur der Konsum gefährlicher, es komme auch mal dazu, dass Spritzen liegenbleiben. „Dafür sind aber die Bonner Feger im Einsatz“, sagt Grunwald – eine Gruppe von Freiwilligen, die sich beim VfG melden, um Spritzen und andere Utensilien einzusammeln.

Immer wieder kommt es vor, dass Besucher des Konsumraums sterben, wenn niemand da ist, um ihnen zu helfen. Dann stellen die Mitarbeiter des Vereins jedes Mal Kondolenzbücher auf. Sie sind gefüllt mit Nachrichten von Freunden und Bekannten, der VfG sammelt sie. Es sind mehr als hundert Bücher.

## STATISTIK

### Konsumenten sind überwiegend Männer

In seinem Jahresbericht gibt der **Verein für Gefährdetenhilfe** einen Überblick darüber, wie der Konsumraum genutzt wird. Für 2021 verzeichnet die Statistik 16.269

Konsumvorgänge, 2550 entfielen auf weibliche, 13.719 auf männliche Konsumenten. 2020 waren es 20.695 Konsumvorgänge und im Jahr davor 22.418. Im vergangenen Jahr konsumierten die Nutzer 10.817-mal intravenös, 5096-mal inhalativ und 356-mal nasal. sdn



Von GA-Redakteur  
Dennis Scherer

## *Mehr Hilfe für Drogenszene*

**W**en stört, dass sich Leute rund um den Bahnhof ins Gebüsch schlagen, um sich einen Schuss zu setzen, oder dass gebrauchte Spritzen herumliegen, muss sich fragen: Warum ist das so? Darauf gibt es mehrere Antworten.

Die erste: Viele Leute, die auf der Straße harte Drogen konsumieren, haben keine Wohnung und damit auch keinen Ort, an den sie sich zurückziehen können. Wo also sollen sie hin? Im Gegensatz zu allen, die zu Hause konsumieren können, haben sie kaum eine andere Wahl und sind dadurch im Stadtbild sichtbar. Auch für sie ist es nicht unbedingt ein gutes Gefühl, wenn sie befürchten müssen, von der Polizei aufgegriffen zu werden. Nummer zwei: Beim Drogenkonsumraum geht es auch darum, zu verhindern, dass die Konsumenten an einer Überdosis sterben. Allerdings steht der Konsumraum des Vereins für Gefährdetenhilfe nur Bonnern offen oder Menschen, die hier als obdachlos gemeldet sind. Die Leute, die in Bonn ihren Stoff kaufen, hier aber nicht leben, werden wohl kaum erst nach Hause fahren, um sich einen Schuss zu setzen. Ihnen steht die Hilfe, die der Konsumraum ist, nicht offen. Christa Skomorowsky von der Bonner Aids-Initiative hat dafür einen Vergleich parat: „Das ist so, als würde man bei einem Unfall erst mal fragen, ob die Opfer aus Bonn kommen, bevor man den Krankenwagen ruft.“ Die dritte Antwort hat mit den Öffnungszeiten des Konsumraums zu tun: Das Verlangen nach der Droge hört nicht um 18 Uhr auf, wenn der Konsumraum schließt. Dann steht den Konsumenten dieser sichere Rückzugsraum nicht mehr zur Verfügung. Wer auf der Straße lebt, nimmt dann dort Drogen.

Was es also bräuchte, sind mehrere Dinge: Wohnraum für alle, die ihn brauchen – bei vielen, die in den Konsumraum kommen, nur ein Problem von vielen. Dann muss das Angebot auch für Menschen geöffnet werden, die nicht aus Bonn kommen. Und: Die Öffnungszeiten müssten ausgeweitet werden.